



* Heft 24, VIII. Jahrg. — 15. September 1895. *

Unter den Zeichen regster Theilnahme schließen wir mit diesem Hefte den achten Jahrgang unserer belletristischen Beilage „Im Boudoir“. — Es ist uns gelungen, in diesen Blättern den zahlreichen Leserinnen ein vornehmes Familienjournal zu bieten, an welchem die besten Autoren Oesterreichs und Deutschlands mitarbeiten.

Wir veröffentlichten im letzten Jahre literarische Beiträge folgender bekannter und hervorragender Autoren: Marco Brociner, M. E. delle Grazie, Ada Christen, J. J. David, Herman Hango, Ernst Eckstein, Ulrich Frank, Ludwig Fulda, Dr. Moriz Necker, Lord Lytton, Ferdinand Groß, Ola Hansson, Herman Lingg, Ed. Pöhl, Em. Panzoni, August Silberstein, Ferdinand v. Saar, Conrad Telman, Adolf Wilbrandt, Martin Greif, Otto Fuchs-Galab, P. v. Schönthan, u. v. a. — Unser Hauptaugenmerk richten wir darauf, der geistigen Production hervorragender Frauen ein großes Publikum zu erobern und nur geistig bedeutende, künstlerisch werthvolle Arbeiten zu publizieren, die als Familienlectüre im edelsten Sinne des Wortes gelten können. — Den neuen Jahrgang eröffnen wir mit einer spannenden und psychologisch sorgfältig motivirten Erzählung „Die Siegerin“ von Clara Lauckner, unter welchem Pseudonym die hochbegabte Frau des berühmten Schriftstellers Hermann Sudermann in die Oeffentlichkeit tritt. — Sie schildert den Kampf eines Schwesternpaares, zweier verschiedener Frauennaturen, um einen Mann und erschließt bedeutende Gesichtspunkte für die Beurtheilung der Frau. Die Schilderung der hochinteressanten Charactere dürfte zwar anfangs befremdend wirken, aber die meisterhafte, lebenswahre Durchführung des schwierigen Problems wird zum Schlusse niemand unbefriedigt lassen.

M. E. delle Grazie.

Die geschätzte Redaction der »Wiener Mode« verlangt von mir einen kurzen Abriss meines Lebens. So schmeichelhaft dies für mich ist, muß ich doch aufrichtig gestehen, daß ähnliche Begehren immer eine Art Verlegenheit für mich bedeuten. Wie viel träumt man nicht hinter ein Dichterleben; zu viel Vermuthungen und Schlüsse fordern die Schöpfungen eines Künstlers sozusagen von selbst auf! Und doch liegt zwischen diesen Spiegelungen der Wirklichkeit noch immer dieselbe Kluft, die das gemalte, auf eine Fläche beschränkte Bild von dem innerhalb des Raumes und der Zeit lebenden Individuum unterscheidet. Nur daß dies, sowie ein Dichter in Betracht kommt, immer im umgekehrten Verhältnis zu nehmen ist. Die Farben des Bildes werden fattere, seine Stimmung intensiver, die Bewegung eine einheitlichere, das Ganze eben ein Ganzes sein oder scheinen. Die Uebergänge und gebrochenen Linien, der geheimnißvolle Punkt, wo das Leben aufhört und die Phantasie es weiterträumt, werden darin fehlen. Und gerade dies macht so eigentlich den Dichter aus. Ihn erzieht nicht das Leben, sein Dämon ist die Phantasie. Was das erstere ihm bietet, zögert er oft anzunehmen. Es ist ihm entweder zu brutal oder zu wenig sublim, zu gegenständlich. Und so kann es geschehen, daß er äußerlich scheinbar wenig erlebt, und im Traum, im Dämmerreich der Empfindungen, das ganze Dasein genossen hat wie Wenige, wie Keiner. Das ist sein Geheimnis. Und weil es ein rein persönliches ist, werden Kritiker und Biographen immer wieder daran scheitern.

Blicke ich in mich, so ist dies auch meine Formel. Und darum sind mir jene, welche mir riefen, mich dem Leben mehr hinzugeben, oft komisch erschienen. Mir war immer, als müßt ich ihnen sagen: »Was wißt ihr, von wie weit ich komme!« Die Bierhausfreunden des täglichen Lebens sind nicht die meinen.

Ich liebe die Wege an Abgründen, und die schweren, sammtenen Mantelfalten der Nacht. Die Stimmen, die niemand hört, als ich und das einsame Lachen. Qualen, die Lust werden und umgekehrt. Am Anfang und Ende dieses Zwischenreiches liegt allerdings das, was man gut bürgerlich »leben« nennt, ein Geburtschein, die Schule, Erfolg oder Mißerfolg und der Punkt, an dem angelangt, das Individuum leider gegen keine Nachrede und keinen Biographen mehr Protest erheben kann: das Grab. Faß' ich von dieser Seite mein Leben, dann sind die Daten, die ich zu geben habe die folgenden:

Ich wurde am 14. August des Jahres 1864 zu Weiskirchen in Ungarn geboren. Mein Vater war Bergbaudirector und leitete als solcher die an der unteren Donau in Süd-Ungarn gelegenen mächtigen Bergwerke von Drenkowa. Seine hohe Bildung und die weiten Horizonte, innerhalb derer sich ihm das Leben spiegelte, bestimmten von Anfang an auch die Art und Weise unserer Erziehung. Ich war ein wißbegieriges, nervöses Kind und wo meine Erzieherin meinen Fragen nicht mehr Stand halten konnte oder wollte, da fand ich an meinem Vater einen unermüdbaren Lehrer, dessen lebendiger Eifer mich unmerklich über alle Schwierigkeiten hinweghob. Ich bewunderte diesen schönen, weitgereisten, alles gleichsam spielend bewältigenden Vater, und liebte ihn zugleich wie einen Kameraden. Wie viel er mir war und noch hätte sein können, brachte mir erst sein Tod so recht zu Bewußtsein. Was anderen Kindern die Heimat lieb und das Leben schön macht, all' das hab' ich mit ihm begraben. Nach seinem Tode zogen wir nach Wien. Ich besuchte hier die Bürgerschule und einige Zeit die Lehrerinnen-Bildungsanstalt bei St. Anna. Ich hatte das Glück, treffliche Lehrer zu finden, und besonders einem von ihnen verdank' ich's, daß ich in so jungen Jahren mich selbst erkaunt und gefunden.

Die Einsamkeit und schwere Gemüthserschütterungen waren die Genien meiner ersten Werke. An beiden darf' ich dann reifen, durch beide hab' ich das Leben versteh'n und endlich lieben gelernt. Ich zählte kaum siebzehn Jahre, als meine ersten »Gedichte« erschienen. Einige darunter stammen aus meinem elften und zwölften Jahre. Den Gedichten folgte das Epos »Hermann« und die Tragödie »Saul«, sowie die kleine Erzählung »Die Zigeunerin«. Früchte verschiedener Stimmungen und Erlebnisse, die zwischen dem Entstehen meines »Robespierre« spielen, sind meine Gedichtsammlung »Italiische Bignetten« und die Novelle »Der Rebell«. Ich zählte noch nicht zwanzig Jahre, als ich den Plan zu meinem Epos »Robespierre« faßte. Hätt' ich mich anfangs nur über die Studien orientirt, die der Schöpfung eines solchen Werkes vorangehen mußten, wär' es vielleicht ungeschrieben geblieben. Aber der Geist der französischen Revolution und die Hauptträger ihrer grandiosen Handlung hatten zuerst von meiner Phantasie Besitz ergriffen, und so stürzte ich mich denn mit der ganzen Begeisterung und Kraft meiner Jugend auf ein Werk, dessen Gestaltung die Hingabe der zehn schönsten Jahre meines Lebens in Anspruch nahm, und mich so dämonisch beherrschte, mir so zum ausschließlichen Lebenszweck wurde, daß ich seine Vollendung eher als Schmerz denn als Freude empfand: denn für mich bedeutet sie nicht die Trennung von einem Buche, sondern von einem lieb gewordenen Gefährten. Ich glaube, es gibt nur wenig einschlägige Werke von Bedeutung, die ich im Interesse meiner Dichtung nicht gelesen hätte. Von den frühesten Memoiren aus jener Zeit angefangen, bis herab auf Taine. Historiker jedes politischen Bekenntnisses: Deutsche, Franzosen, Engländer. Hand in Hand damit gieng, nicht bloß meines Zweckes halber, das Studium unserer Sociologen. Marx, Robbertus, Henry George und die einschlägigen Publicationen des Dieß'schen Verlages in Stuttgart haben mich auf dem selbstgewählten Wege begleitet.

Dies die Hauptzüge meines bisherigen Lebens, wenn ich dasselbe äußerlich fasse. Was dahinter liegt und dazwischen sich birgt, ist das Geheimniß der ewigen Dichterin, die uns Alle geschaffen und weiterträumt, der Natur!

Wir lassen den uns von der Dichterin so freundlich zur Verfügung gestellten Zeilen einen Auszug aus einer Kritik folgen, die der geistvolle Philosoph B. Carneri im Feuilleton der »Neuen Freien Presse« über das Epos »Robespierre« veröffentlichte. Wir betrachten diese Kritik eines bedeutenden Mannes an hervorragender Stelle als eine solch' ungewöhnliche Ehrung nicht nur der Dichterin, sondern der dichterischen Kraft der Frau überhaupt, daß wir es als unsere Pflicht erachten, sie weiter zu verbreiten.

*) Robespierre. *)

Unter dieser Aufschrift und mit dem Nebentitel: »Ein modernes Epos« hat M. E. delle Grazie kürzlich eine Dichtung in vierundzwanzig Gesängen veröffentlicht, die nicht nur einzig dasteht in der gesammten neueren Literatur, sondern auch als ein Meisterwerk sich behaupten wird, so lange es überhaupt eine Literatur gibt. Der Reichthum an ebenso großartigen als neuen Gedanken, dem wir hier begegnen, ist geradezu verblüffend; aber was ihn voll zur Geltung bringt, ist die Diction, und dieser ist es gelungen, für immer die alte Behauptung zu entkräften, es sei das Epos eine überwundene Kunstform, die für die Neuzeit durch den Roman ersetzt wird. Die zehn schönsten Jahre ihrer Jugend hat M. E. delle Grazie dieser Arbeit geopfert; aber ihr Ziel hat sie erreicht: es gibt ein modernes Epos.

*) »Robespierre.« Ein modernes Epos von M. E. delle Grazie. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1894. Zwei Bände.

Von einem Dichter dieses Schlages kann hier niemand eine Geschichte der französischen Revolution erwarten. Diese bildet nur den blutrothen Faden, der eine Zeit durchzieht, in welcher Freiheitsliebe und Tyrannei, idealste Begeisterung und elendste Niedertracht zu einem Tanz sich die Hand reichten, in dem nahezu alle Vernunft in Raserei umschlug. Es sind nur einzelne Bilder, die uns da vorgeführt werden, aber alle sind bezeichnend für ihre Zeit und von Charakteren getragen, deren Eigenart so präcis gemißelt ist, das keiner in den anderen verschwimmt. Alle markanten Persönlichkeiten jener viel geschmähten und doch so großen Zeit, der wir weit mehr verdanken, als die Kurzsichtigkeit meint, gehen da mit einer Anschaulichkeit an uns vorüber, die nur durch das eingehendste Studium ermöglicht werden konnte. Wir sehen das ganze damalige Paris vor uns, als wären wir dort zu Hause, und das Interesse erlahmt nie. Manche Scene erheischt allerdings sehr gute Nerven; allein das liebt unsere nervenschwache Zeit, die gerade darum nicht wenig überrascht sein wird von dem tiefen Eindruck, den andere Scenen auf sie machen werden, wahre Cabinetsstücke von echt idealer Schönheit.

Wir möchten dieses Epos die wahre Tragödie der Menschheit nennen. Wer kann von dem: »Kom im Colosseum« datirten Prolog folgende Verse lesen, ohne daß sie das ganze Gedicht hindurch ihn begleiten?

... Diese blaffen, stummen Christen —
Wie immer wieder sie doch aufersteh'n,
Wenn unter andern Namen auch und Zeichen!
Märtyrer, die ihr Stigma räthselhaft
Forterbten an die Gattung — die da streiten
Und bluten für ein Recht, das Unrecht noch
Für ihre Zeit ist, für sie selbst erst Glaube —
Dann liegen sie; zum Rechte wird ihr Glaube —
Und ward er Recht, dann legt auch er sich breit
Im Purpurleide weltzerfleischender
Gewalt in jene hallende Arena,
Die Weltgeschichte heißt, und blickt hinab
Mit hartem, lächelndem Casarensblick
Auf Jene, die da leiden, die da fallen
Durch seine Macht, und kennt das Stigma nicht
Auf ihrer Stirn, weil von der eig'nen Stirne
Eig'ou hängt die Kron' es ihm hinweggebrannt.

So war es immer, wer weiß
es, wie oft schon; und so wird's
immer sein. Es beruht dies auf der
»tragischen Schuld«, die von delle
Grazie, deren Philosophie so tief blickt
als ihre Psychologie, als die »Schuld
Aller« aufgefaßt wird. Mit dem Da-
sein ist sie gegeben, das der Einzelne
nur im Kampfe ausnützen kann und
auch in der Regel ausnützt nach Kräften.

Je besser er sein Dasein aus-
nützt, desto mehr von der allge-
meinen Schuld ladet er auf sich. Und
da er von ihr lebt und sie der Weg
ist zu seinem Glück, so heiligt er sie
als unantastbar. Sie gilt auch mit
Recht als geheiligt, und weh' dem,
der sich dagegen auflehnen wollte: er
ist verkehrt als einer, der den Lebens-
nerv der Gesamtheit muthwillig zer-
reißt. — Nicht weniger bedeutend als
der philosophische ist der naturwissen-
schaftliche, ein gründliches Studium

Haeckel's verrathende Standpunkt delle Grazie's. Im »Die Mysterien der Menschheit« überschriebenen Gesang, dem sozusagen angewandten Prolog, sieht ein im Glauben wandend Gewordener auf Grundlage der Entwicklungslehre die Welt entstehen.

Es ist eine Vision, die delle Grazie Gelegenheit gibt, den ganzen Zauber, den sie bei Schilderung der kleinsten wie der größten Naturerscheinungen zu entfalten weiß, im Vereine mit ihrer Meisterschaft im Malen menschlicher Leidenschaften zur Geltung zu bringen. Der Betrachtende ist wie bezaubert, und seine Bezauberung wächst, je reicher die Formen sich entwickeln, je großartiger die Wesen sich gestalten. Wie entsetzt er aber auch ist beim Erscheinen der Riesenthiere: erst beim Anblick einer menschenähnlichen Affenfamilie schreckt er in höchster Erregung zurück, und mit Abscheu lehnt er jede Gemeinschaft mit ihr ab. Jedoch die Entwicklung geht ihren Gang und geht ihn schneller, sobald die Menschen auf den Plan treten, die so stolz sind auf sich selbst. Mit Einemmale findet sich der Betrachtende mitten im alten Babylon. Wir stehen da vor einem wahren Prachtstück realistischer Darstellungskunst. Zwei Striche, und wir schauen jene fabelhaften Bauwerke; zwei weitere Striche, und wir schauen jene schönen menschlichen Ungeheuer mit ihrem wahnwitzigen Aberglauben und ihrer überthierischen Grausamkeit. Man fühlt sich beruhigt bei dem Gedanken an den riesigen Zeitraum, der uns von jenen Unmenschen trennt. Aber die Scene wechselt rasch, und beim Anblicke der Opfer des christlichen Glaubens und des freien Denkens kann man die Zusammengehörigkeit nicht bestreiten, und mit Wehmuth gedenkt man der armen Affen, die treu zu einander hielten und aus deren Augen Thränen perkten.

Mit einer solchen Schilderung hervorzutreten, erheischt heutzutage mehr Muth als vor dreißig Jahren. Damals wurde die Wissenschaft von maßgebender Seite als eine Großmacht erklärt. Wo ist die Zeit eines Anton Auerberg, der, die Scheu vor der Affenverwandtschaft persifolirend, mit seiner edlen Natürlichkeit ausrief: »Ich find' nicht, daß ich dem Affen eine Schand' mach'.« Die Zahl derer, die diese Besorgnis hegen, scheint sehr zugenommen zu haben.

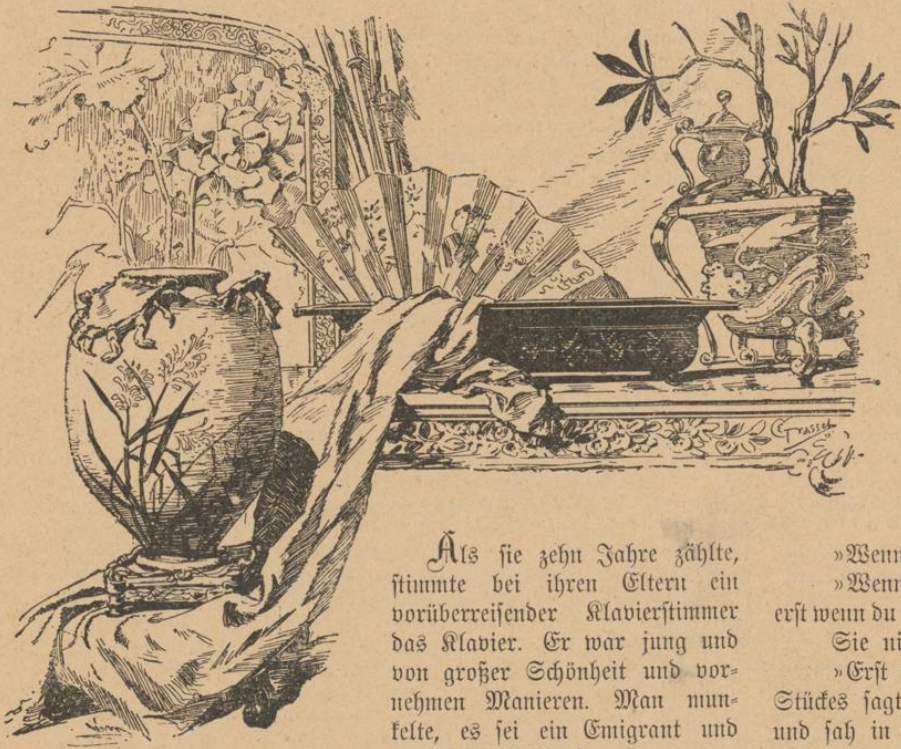


M. E. delle Grazie.

„Fantaisie Impromptu“.

Eine Skizze von D. K.

(Schluß.)



Als sie zehn Jahre zählte, stimmte bei ihren Eltern ein vorüberreisender Klavierstimmer das Klavier. Er war jung und von großer Schönheit und vornehmen Manieren. Man munkelte, es sei ein Emigrant und von hoher Abkunft.

Die ganze Zeit hindurch saß sie ihm gegenüber — still zusammengesauert und fast unbemerkt — sah ihm zu und horchte auf die von ihm kräftig hervorgerufenen Accorde.

Beide befanden sich allein im Zimmer.

Er sah sich nach einer Uhr um, und da er keine im Zimmer bemerkte, fragte er sie, welche Zeit es sei. Seine schönen Augen richteten sich dabei mit mildem Ernste auf sie.

Ihr jagte alles Blut zum Gesichte, das Herz pochte zum Zerspringen und sie vermochte keine Silbe hervorzubringen.

Einen Moment lang sah er sie mit erwartungsvollem Erstaunen an, als sie jedoch nicht antwortete, setzte er sich wieder vors Klavier und ein melancholisches Lächeln flog über sein ernstes junges Gesicht.

Sie schämte sich und rührte sich nicht mehr aus ihrem Versteck.

Den nächsten Tag kam er wieder und sie saß wieder auf ihrem Posten und starrte ihn an.

Er that allerlei Accorde, immer gleich kräftig anschlagend, kräftig und elegant, wie sie nur eine sehr geübte und feinfühligere Hand anzuschlagen versteht. Stimmte nach und schlug von neuem an. Jeder Schlag auf die Tasten elektrifizierte sie, und jede unerwartete Wendung seines Kopfes oder seines Körpers verursachten ihr Herzklopfen. Dann, er mußte endlich mit dem Instrument zufrieden sein, begann er zu spielen. . .

Anfangs nur mit einer Hand und gleichsam tadelnd, und etwas piano. Es klang wie ein zurückgehaltenes ersticktes Lachen, ja, wie das Lachen einer Frauenstimme. . . aber kein glückliches Lachen. Dann kam die andere Hand zu Hilfe, und nun ergoßen sich Töne in einander von packender, schauerlicher, aber unbeschreiblicher Schönheit. Was er spielte, mahnte an gefesselte Leidenschaft, und wie er sie offenbarte, verrieth ihn als Menschen.

Beim Beginn des Spieles schauerte sie zusammen, aber später, sie wußte nicht, wie es kam, begann sie zu weinen. Still, aber »mit dem ganzen Körper«. . . Es kam wieder über sie jenes bunte überwältigende Etwas, das an Bilder mahnte und in Töne aufging und sie zu ersticken drohte. Als er sie so weinend bemerkte, hielt er erschrocken im Spiele inne. Dann rief er sie zu sich.

Sie rührte sich nicht.

Er stand auf und kam zu ihr.

Sie hatte die Hände fest vors Gesicht gepreßt und verhielt sich todtenstill.

Er beugte sich ganz zu ihr.

»Du weinst?«

Keine Antwort. Er löste ihr die Hände sanft vom Gesichte und sah in die verweinten Augen.

»Was ist dir?«

Sie schwieg abermals.

Pause.

»Weshalb weinst du?«

— — »Weil — so —.«

»Dir hat die Musik gefallen?« fragte er nach minutenlangem Schweigen und wie in Folge innerer Eingebung.

»Ich weiß nicht.«

»Aber du hast es lieb, wenn man spielt — nicht?« sprach er weiter sanft und so zart, als ob er den scheuesten Vogel vor sich hätte.

»Ich weiß nicht. . . ja, ja.«

»Das Stück welches ich soeben spielte, heißt »Fantaisie Impromptu« von Chopin. . . könntest du dir diese Worte merken?«

»Wenn ich sie nachsage, ja.«

»Wenn du Musik lernst, kannst du es spielen; aber merke dir's, erst wenn du völlig erwachsen bist; über die zwanzig bist. Hörst du?« Sie nickte.

»Erst dann wirst du ganz verstehen, was jeder Ton dieses Stückes sagt.« Dann nahm er ihren Kopf zwischen seine Hände und sah in ihre verweinten, todtraurigen Augen. Ein unendlich wehmüthiges Lächeln flog über sein Gesicht.

»Ich denke« sprach er und mehr wie zu sich selber, »daß du es noch besser spielen wirst als ich. . . noch besser.«

Dann fuhr er ihr kosend übers Gesicht, streichelte das Haar, besah ihre Finger, und endlich küßte er sie.

»Mir kannst du es erlauben. »künftige Größe« sprach er dabei, »ich bin einer, der auch Seelen stimmt. . . und mehr noch.«

Als sie erwachsen war, war sie fast schön. Sie liebte viel, leidenschaftlich, aufopfernd, oft bis zum Wahnsinn; indes sie war eine »treulose« Natur, d. h. sie liebte nie lange.

Sie hatte auch nie einem Manne lange gefallen, und es begehrte sie keiner zur Frau. — Sie war geistreich und klug und witzig, eine überaus reichbeanlagte Natur. Sie malte und »betrieb« Literatur und versuchte stets von neuem ein fast krankhaftes Schönheitsverlangen zu stillen. Es gelang ihr das niemals.

Weshalb? Darauf wäre ebenso schwer eine Antwort zu geben, wie auf die Frage, weswegen sie nie einem Manne auf die Dauer gefallen.

Sie mochte wohl jenes nicht haben, was die Alltagsmenschen befriedigt. Sie besaß zu viel Originalität, hatte zu wenig vom »Heute« und gar nichts vom »Allgemeinen« an sich.

Sie war keine »zukünftige Größe« geworden.

Ich selber bin diese mißrathene Größe.

Ich erwarte das Glück täglich, stündlich. Ich fühle wie das Leben vor mir liegt, nicht als wie etwas Trostloses, schwer zu überwindendes, sondern wie ein prachtvoller heller Festtag, heißpulsirend, verlockend, ein buntes hinreißendes Gemälde, oder wie eine schwere Sonate, ja — so wie die Musik. — — Süße, herauschende, schwermüthige Töne. Aufwiegend, fortreibend, auffordernd, vernichtend — und doch! — und doch! — ich habe nie Musik gelernt! Ich habe nie, nie die Fantaisie Impromptu selbst spielen können; und wenn ich sie von anderen höre, ist meine Seele voller Thränen.

Was das ist?

Was das ist. . . daß durch all das Sonnenlicht, welches meine Seele voll durchflutet, dennoch gleichsam ein schwarzer Trauerflor weht? Daß ich mit dem Zukunftsblut in den Adern doch keine Zukunft habe und in meinem Leben der Mittag fehlt?

Wenn ich Musik höre, bin ich bereit, zu sterben. Ich werde tollkühn, ich werde groß, verachtend, liebend. . .

Was liegt an mir, wenn ich sie nur höre. . . — — —

Wie reist eine Dame allein durch England?

Von Adeline Rittershaus.

(Schluß.)

S kizzenhaft habe ich Ihnen einen Theil der Ausflüge, die zur See von Bournemouth aus leicht möglich sind, hier angeben. Ich möchte Sie nun noch eben auf die anderen Excursionen zu Lande kurz aufmerksam machen. Die verschiedensten Fuhrwerke, wie Coaches, Chars-à-banc etc. fahren täglich nach allen Richtungen ins Land hinein.

Sie können durch diese Ausflüge eine gute Kenntniß des New Forests gewinnen und auch interessante Plätze, wie die verfallene Ruine Corfe Castle, Wimborne mit seiner alten Kirche, das liebliche am Abon gelegene Ringwood und vieles andere noch kennen lernen.

Haben Sie nicht zu sehr mit der Zeit und dem Gelde zu rechnen, so möchte ich Ihnen noch zwei etwas längere und kostspieligere Ausflüge warm empfehlen. Ich denke da zuerst an Plymouth, die bekannte alte Hafenstadt in Devonshire. Die Stadt selbst, vor allen Dingen aber auch ihre Umgegend, wird Sie für die aufgewandten Kosten (am besten mit Retourbillet von Bournemouth aus) reichlich entschädigen. Die andere Excursion ist ein Besuch der Channel Islands. Der ist allerdings noch etwas umständlicher, da Sie erst nach Weymouth oder Southampton fahren müssen, um von dort mit dem Dampfer (tägliche Verbindung) dorthin zu gelangen, aber wie dankbar werden Sie mir, einmal dort angekommen, für meinen Rath sein. In Jersey wie Plymouth ist übrigens auch ein Heim von Y. W. C. A. Sie können also einen Aufenthalt dort mit sehr geringen Kosten bestreiten und von Jersey aus leicht auch die anderen Inseln besuchen.

Wollen Sie nun noch einen neuen Theil Englands mit mir durchstreifen, so müssen wir wohl jetzt, so schwer es uns auch wird, an den Abschied denken. Noch ein letztes Bad früh am Morgen in der See, ein letztes Frühstück mit unseren freundlichen Wirthen und den neu gewonnenen Freunden, schon sind wir an der Bahn und schnell entführt uns das Dampfroß jener Stadt, die auch wohl Ihnen gleich mir lieb geworden ist. Wohin ich Sie jetzt leiten möchte, meine Damen? Wieder an eine Seefläche, aber an eine Küste ganz anderer Art. Bournemouth war lieblich und schön; die lichten Klippen, mit Heidekraut bewachsen und oben von dunkeln Fichten gekrönt, boten ein freundliches Bild und selbst die Nordsee schien den Zauber zu empfinden und ihre Wildheit zu vergessen. Wales, wohin ich Sie jetzt führen möchte, bietet einen ganz anderen Anblick dar. Trotzig schlagen die Wellen der irischen See an den Strand und fordern ihr Opfer. Die lichten Klippen sind verschwunden und schroff fallen hier und da die Gebirge senkrecht zum Meere. Die ganze Natur hat ein gewaltiges, aber düsteres Aussehen.

Der beste Mittelpunkt, um die verschiedenen Ausflüge durch North-Wales unternehmen zu können, ist entschieden Llandudno. Wenn mehrere Damen zusammen reisen, so würde ich ihnen empfehlen, dort möblirte Zimmer zu nehmen und für die Verpflegung selbst zu sorgen. Einer einzelnen Dame würde ich es aber, trotzdem auch dort ein sehr nettes Heim von Y. W. C. A. sich befindet, entschieden abrathen, als Aufenthaltort Llandudno zu wählen, da dasselbe zu sehr elegantes Modebad ist, um einer einzelnen Dame behaglich zu sein. In diesem Falle kann ich nur rathen, meinem Beispiele zu folgen und Colwyn Bay, ein Seebad nahe bei Llandudno aufzusuchen, ich kann aus eigener Erfahrung die Versicherung geben, daß niemand den Tausch bereuen wird. Erstens nämlich ist Colwyn Bay viel billiger wie Llandudno und zweitens bietet das boardinghouse, wohin auch eine einzelne Dame ruhig gehen kann, die Annehmlichkeit, daß fast alle Touren in die Umgebung mehr oder minder gemeinsam gemacht werden und daß die Betreffende auf diese Weise immer nette Gesellschaft findet. Ich habe ungefähr einen Monat dort zugebracht und mich so heimlich gefühlt, daß ich nur mit Dankbarkeit jener Zeit und all der lieben Freunde gedenken kann. Der wöchentliche Preis, alles inbegriffen, ist zur Zeit der Saison für eine einzelne Dame 21 M.; würden mehrere Damen dort gemeinsam ein Schlafzimmer benötigen, so würde jede nur 17 bis 18 M. zu zahlen haben. Die Adresse ist: »Plas-y-Coed, The Dingle, Colwyn Bay, N. Wales.« Will man dort seinen Aufenthalt wählen, so empfiehlt es sich nur, einige Wochen vorher an die Wirthin Mrs. Bradstone zu schreiben, da das Haus schon auf Wochen vorher immer besetzt ist. In Colwyn Bay ist übrigens auch ein sehr nettes Heim von Y. W. C. A. und ebenso auch dürfte es dort einer einzelnen Dame, der ein Aufenthalt in einem großen boardinghouse unbehaglich ist, leicht fallen, für einige Zeit ein Heim in einer netten Familie zu finden.

Colwyn Bay ist so freundlich und so friedlich, daß ich Ihres Befalles ganz sicher bin, meine Damen. Direct hinter der Stadt liegt ein sehr hübscher Wald, der Sie oft zu Spaziergängen verlocken wird; sehr gute Wege führen nach allen Richtungen ins Land hinein, der Strand mit seinem bewegten Leben und dem wogenden Meere verlockt zum Ruhen und Träumen, das ganze Städtchen übt einen eigenen Zauber aus, den man, von weiten Ausflügen durch Wales zurückkehrend, immer dankbar empfindet. Und nun, um auf besagte Excursion zu kommen, möchte ich Ihnen rathen, als besten Führer durch Wales den »Gossiping Guide« sich anzuschaffen. Er hat mir sehr gute Dienste geleistet und ist absolut zuverlässig. Es würde mich zu weit führen, Ihnen hier eine Beschreibung all der Ausflüge, die Sie allein oder in Begleitung der Mitbesucher des boardinghouse unternehmen können, zu liefern. Fast alle Touren können Sie von Colwyn Bay aus bequem in einem Tage oder einem Nachmittage ausführen, und der »Gossiping Guide« gibt Ihnen die Mittel und Wege dazu sehr genau an. Ich will Ihnen hier nur von einem zweitägigen »Circular Trip«, den ich allein durch Wales unternahm und von dem ich ganz begeistert zurückkehrte, noch etwas er-

zählen, vielleicht daß die Eine oder Andere von Ihnen in gleicher Weise einen solchen Ausflug arrangiert.

Ich fuhr mit dem ersten Zuge über Llandudno Junction nach Blaenan und von dort wanderte ich, einer bequemen Chaussee folgend, nach Festiniog, die Cynfael Falls zu besichtigen. Nach einer kurzen Pause, in der ich im »Temperance-Hôtel« mein Mittagsbrot einnahm, wanderte ich weiter, durch eine romantische schöne Gegend bis nach Tanybwech, wo ich gerade zur richtigen Zeit anlangte, um bis Minfford Junction die Festiniog Railway benutzen zu können. Von der Schönheit dieser Fahrt machen Sie sich kaum einen Begriff — sie ist ganz einzig in ihrer Art. In Minfford angekommen, bin ich gleich mit dem folgenden Zuge weitergefahren, habe in Harlech das interessante alte Schloß besichtigt und bin dann gegen einviertel 8 Uhr in Barmouth angelangt. Das dortige »Temperance-Hôtel«, kaum eine Minute von der Bahn entfernt Richmond House, kann ich sehr empfehlen. Es ist billig und sehr reinlich, da es aber meist sehr besetzt ist, so rathe ich Ihnen, einige Tage vorher sich schon ein Zimmer reservieren zu lassen. Gleich nach dem Abendessen habe ich mich dann schlafen gelegt und bin am anderen Morgen schon um 6 Uhr aufgestanden, um die größte Sehenswürdigkeit von Barmouth, den »Panorama-Walk«, vor dem Frühstück noch kennen zu lernen. Nachher habe ich einen Streifzug durch die Stadt unternommen und gegen halb 11 Uhr meinen schon vorher reservirten Platz auf der »coach« erklert. Die Fahrt von Barmouth nach Dolgelly, fast immer am Caerw-dach, dem sogenannten »Welsh Rhine« entlang, ist durch ganz England berühmt; wer es eben ermöglichen kann, sollte diesen Genuß nicht missen. Dolgelly selbst ist ein freundliches altes Städtchen, von vielen Touristen als Mittelpunkt für lange Wandertouren gewählt. Mir erlaubte meine Zeit leider nur den »Torrent Walk« zu besichtigen, im Hotel mein Mittagsbrot einzunehmen und dann mich weiter nach Bala, dem größten Landsee in Wales, entführen zu lassen. Die Gegend dort ist schon viel flacher, hat darum für meinen Geschmack weniger Reiz und so war ich denn auch gar nicht traurig, nur einen kurzen Aufenthalt zur Verfügung zu haben, den ich zur Besichtigung einer alten Kirche benützte. Die Bahn führt von Bala bis Blaenan durch eine sehr gebirgige, aber vegetationsarme Gegend; man wird melancholisch, wenn man die düstere, zeriffene Landschaft beschaut und sehnt sich nach friedlicheren Bildern zurück. Dann, nachdem ich in Blaenan den Zug gewechselt hatte, gieng die Fahrt heimwärts wieder durch bekanntes Land, am lieblichen Bettws-y-Coed vorbei, bis ich abends gegen halb 9 Uhr wohlbehalten und ganz begeistert in Colwyn Bay wieder anlangte.

Das oben erwähnte »Temperance-Hôtel« in Barmouth kann ich Ihnen übrigens auch zu längerem Aufenthalte empfehlen, meine Damen. Der Preis für ein Schlafzimmer beträgt 2 M. bis 2 M. 50 Pf. Bedienung 50 Pfg., ein sehr reichhaltiges Frühstück 1 M. 50 Pfg. und der Pensionspreis wird täglich mit 6 M. berechnet. Es ist ja immerhin schon ein etwas kostspieliges Hotel; für einige Tage wäre es aber ein vorzügliches Absteigequartier, um die ganze Umgegend von Barmouth, die wunderbar schön ist, kennen zu lernen und bis Aberystwith vorzubringen. Ich persönlich habe eine sehr nette Erinnerung an jenes Hotel, denn ich bin auf eigenthümliche Weise dorthin gekommen. Es war mir nämlich in Colwyn Bay unmöglich gewesen, vorher die Adresse eines für mich passenden Hotels in Barmouth aufzutreiben, und ich hatte mich auf's Gerathewohl dorthin begeben wollen. Alle meine Reisegefährtinnen, und Sie werden, wenn Sie allein durch England reisen, gleich mir es dankbar empfinden, wie freundlich und zuvorkommend die berüchtigt steifen Engländer sich der Fremden annehmen und wie nett es sich mit ihnen plaudern läßt, hatten an jenem Tage ein anderes Ziel und konnten mir keine Auskunft geben. Endlich treffe ich in Minfford mit einem sehr netten, älteren Ehepaare zusammen und bald werden wir gute Freunde. Die Dame, etwas altnodisch, ist sehr erkaunt, wie ich als so junges Mädchen es fertig bringe, einen großen Theil Englands allein zu durchstreifen; wir plaudern über dieses und jenes, und als sie nun hört, daß ich noch kein Unterkommen in Barmouth habe, bittet sie mich herzlich, mich ihnen anzuschließen und in Barmouth in ihrem Hotel abzustiegen. Und ich habe es wahrhaftig nicht bereut, diesem Anerbieten gefolgt zu sein; denn selten habe ich mit wildfremden Menschen so behagliche Stunden verlebt, wie gerade dort. Wir schieden am anderen Morgen mit aufrichtiger Trauer von einander und jeder Aufenthalt in London gibt mir jetzt die angenehme Veranlassung, meine Reisefreunde von Barmouth wieder anzufuchen.

Ich habe Ihnen dieses Erlebnis hier erzählt, um dem Einwurf, daß eine junge Dame, die solche Touren allein unternimmt, sich sehr einsam fühlen müsse, hier gleich zu begegnen. Man muß natürlich im Antzupfen der Bekanntschaften sehr vorsichtig sein, und sich seine Leute vorher erst genau ansehen, selbstverständlich muß eine alleinstehende junge Dame auch den Grundsatz befolgen, daß längere Gespräche mit Herren möglichst zu vermeiden sind, daß überhaupt eine gewisse Reserve geboten ist, aber dies vorausgesetzt, wird jede Dame aus dem Umgange mit zufälligen Reisegefährten nur Vortheil ziehen. Denn auch die schönste Gegend gewinnt für den Menschen erst wahren Werth und bleibt ihm in lieber Erinnerung, wenn sich freundliche Bilder daran knüpfen und er das Schöne mit gleichgesinnten Gefährten genossen hat.

Sind Sie absolut seefest, meine Damen, so möchte ich Ihnen (selbstverständlich kann jede mit dem Dampfer die Isle of Anglesea besuchen) von Llandudno aus einen Ausflug nach D'anglas anrathen. Eine einzelne Dame unternimmt denselben am besten in einem Tage, abends wieder nach Llandudno zurückkehrend, und da »Isle of Man« für eine

alleinreisende Dame ein nicht sehr angenehmer Aufenthalt ist. Zwei oder mehreren Damen möchte ich aber empfehlen, mindestens einige Tage dort zuzubringen; die Insel ist großartig schön und bietet eine Fülle der interessantesten Excursionen. Ich selbst, durch Reisefreunde von Colwyn Bay dorthin empfohlen, habe eine ganze Woche dort zugebracht und habe nur bedauert, nicht längere Zeit zur Verfügung zu haben; denn mein Aufenthalt dort hat mich wahrhaft entzückt und war, allerdings durch einen sehr glücklichen Zufall, reich an freundlichen Erlebnissen. Auf keinen Fall ist Damen, welche ohne männlichen Schutz reisen, in Douglas ein Aufenthalt in einem Hôtel oder boarding-house anzupfehlen. In diesem Falle sind »furnished apartments« das einzig Richtige. Ich stelle auch hier wieder meine dortige Adresse

6 Goldie Terrace
Upper Church Street
Douglas
Isle of Man

gerne zur Verfügung. Die Wirthin, Miß Cubbon, unter deren Schutz ich von Freunden gestellt war, ist eine urgemüthliche, ältere Dame, die es ihren Gästen behaglich und angenehm zu machen weiß. Der Preis eines Schlafzimmers (alle Gäste des Hauses benutzen ein Wohnzimmer gemeinschaftlich) ist 2 Mark täglich. Alle Lebensmittel sind aber in Douglas so billig, daß man eigentlich durch einen längeren Aufenthalt dort seine pecuniären Verhältnisse verbessern kann. Der beste Führer durch die »Isle of Man« ist »Brown's Popular Guide«, den ich zur Anschaffung nur empfehle. Eine unendliche Menge sehr guter Dampfer fährt täglich von Douglas aus nach allen Richtungen. Eine Fahrt um die Insel ist selbstverständlich eine der ersten Excursionen, die Sie unternehmen müssen, meine Damen. Dann aber, wenn Sie absolut seefest sind, dürfen Sie auch nicht versäumen, einen kurzen Besuch in Dublin zu machen, sich dem zweitägigen Ausfluge nach Glasgow und Edinburgh einmal anzuschließen und einen stüchtigen Blick von Worthington aus in den zauberhaften englischen Lake District zu werfen. Den weniger seetüchtigen Reisenden werden von Douglas aus aber auch eine Fülle anderer Ausflüge ins Land geboten. Man braucht nur von 10 Uhr an einen Spaziergang auf der Promenade, der See entlang, zu machen, um eine Auswahl der schönsten Excursionen ins Land hinein zu billigen Preisen zu haben. Die einzige Kunst dabei ist die, die Tour, die man gerne machen möchte, dem Kutscher nicht gleich zu verrathen, sondern sich gleichsam wider Willen dazu nöthigen zu lassen. Es ist auf der Isle of Man eine solche Concurrrenz unter den verschiedenen Fuhrwerken, daß zwei oder drei Personen oft zu einem Spottpreis ganze Tages Touren zu Wagen unternehmen und in kurzer Zeit die schöne, interessante Insel gründlich kennen lernen können.

Endlich aber heißt es nun auch an die Heimreise denken, meine Damen. Aber auch diese wollen wir so einrichten, daß sie uns durch bisher noch unbekanntere Gegenden führt und auch noch mancherlei Interessantes nebenbei bietet. Wir lassen deshalb die Gelegenheit nicht unbenutzt, über Liverpool die Küstfahrt von der Isle of Man anzutreten. (Auch dort hat Y. W. Chr. Assoc. ein sehr nettes Heim.) Die Stadt, vor allen Dingen aber auch der Hafen, macht einen kurzen Aufenthalt dort sehr lohnend, es wäre zu schade, wenn wir dort nicht versuchten, einige vor Anker liegende Schiffe zu besichtigen und Zutritt zu einem der riesigen Amerika-Dampfer zu erlangen. Liverpool ist übrigens für eine einzelne Dame kein sehr angenehmer Aufenthalt. Das Straßenleben dort sowohl wie in Manchester, Leeds &c. hat im Vergleich mit anderen englischen Städten für eine Dame entschieden etwas Ungemüthliches. Vom Gepäckträger und Droschkenkutscher aufwärts ist man dort nie ganz sicher, sich nicht energisch gegen Ueberforderungen oder sogar Unverschämtheiten wehren zu müssen. Mehrere Damen werden dieses wohl kaum empfinden, da ja auch das schwache Geschlecht vereint, eine respectable Stärke besitzt; aber einer einzelnen Dame möchte ich gerne

die Unannehmlichkeiten ersparen, die ein längerer Aufenthalt in Liverpool leicht im Gefolge haben könnte. Derselben würde ich deshalb lieber rathen, von Liverpool gleich weiter nach Chester zu fahren, und dort im Temperance-Hôtel (ungefähr eine Minute von der Bahn entfernt) einige Tage Quartier zu nehmen. Die Stadt, mit den noch vollständig erhaltenen Wällen, den interessantesten alten Häusern, dem wunderbaren Dome bietet des Interessanten und Schönen so viel, daß niemand bereuen wird, einige Tage sich dort aufgehalten zu haben. Von Chester aus sind vorzügliche Verbindungen mit London. Wer aber noch über freie Zeit verfügt, sollte doch dieselbe benutzen, um vor allen Dingen nach Stratford, der Heimat Shakespeare's, zu wallfahrten, um die Stätten aufzusuchen, wo der Gröfste aller Dichter gelebt hat, und wo man noch einen Hauch seines Geistes zu spüren vermeint. Leamington, der liebliche Badeort, im Herzen Englands gelegen, bietet für die Fahrt nach Stratford, sowie einige andere Touren den besten Mittelpunkt. Denn einmal dort, dürfen wir nicht vergessen, die wunderschöne Ruine von Kenilworth aufzusuchen und Amy Robsart's trauriger Geschichte zu gedenken und dann liegt außerdem auch noch, sogar durch eine Pferdebahn mit Leamington verbunden, das alte Warwick ganz in der Nähe, dessen Schloß eine der schönsten Privatgalerien Englands birgt und dessen alte Kirchen und Leicesters Hospital entschiedene Sehenswürdigkeiten bilden.

Ja, so könnte ich Sie noch auf mancherlei interessante Excursionen aufmerksam machen, denn ich habe längere Zeit auch dort zugebracht und alles gründlich studiert. Aber die Zeit geht zu Ende, und die Damen die mir bis hieher freundlich gefolgt sind, werden nun auch wohl an den Abschied von England denken. Ich glaube über die Heimreise brauche ich keinerlei Winke mehr zu geben, denn da eine Jede mehr oder minder Erfahrungen auf der Hinfahrt gemacht hat, so werden diese besser reden, wie ich es je thun könnte. Ich möchte hier an diese Reisebeschreibung nur noch einige andere Bemerkungen knüpfen. In Vorstehendem habe ich Ihnen, wenigstens Mancher von Ihnen — nicht so Vieles erzählt, was absolut neu gewesen wäre, oder nicht von Anderen vielleicht sehr schön beschrieben worden ist. Wer in meiner Planderei einen begeisterten Bericht interessanter Gegenden und Städte, oder gar die Erzählung irgend welcher Abenteuer suchte, den werde ich lebhaft enttäuscht haben. Was ich hier zu geben bezweckte, ist ganz etwas anderes. Ich wollte Ihnen erzählen, wie ein junges Mädchen (denn ich habe mein erstes Vierteljahrhundert noch nicht vollendet) es möglich machen kann, ganz allein (allein) ohne die geringste Unannehmlichkeit weite Reisen zu unternehmen, und zweitens wollte ich durch meine aus erprobten billigen Adressen auch der weniger Begüterten die Möglichkeit zu einem solchen Ausfluge darlegen. Ich habe Ihnen deshalb meine Reise vom vergangenen Jahre ziemlich im Zusammenhange geschildert, da ich Ihnen auf diese Weise am besten davon die dafür aufgewandte Zeit und die Unkosten angeben konnte. Im ganzen habe ich (im vergangenen Jahre) zu dieser Reise 10 1/2 Wochen gebraucht, und wenn ich alle Unkosten zusammenrechne, so habe ich in der ganzen Zeit (Fahrten &c. alles inclusive) etwas weniger wie 600 Mark ausgegeben. Es ist dieses ja immerhin für eine schmale Damenbörse eine bedeutende Ausgabe; ich will deshalb auch noch hinzufügen, daß, meiner Ansicht nach, wenn mehrere Damen zusammen reisen, sich die Kosten noch niedriger stellen dürften und auch durch Rundreisebillets, die fast an allen Bahnen Englands im Sommer auf die Dauer von zwei Monaten ausgegeben werden, manche Ersparnisse gemacht werden könnten.

Eine schöne Reisebeschreibung habe ich nicht liefern wollen. Aber wenn durch diese Zeilen, was ja einzig deren Zweck ist, die eine oder andere meiner Mitschwester sich bewogen fühlt, meinem Beispiele zu folgen und die von mir gegebenen Winke auszunützen, so habe ich meinen Zweck erreicht und ich wünsche den Betreffenden von ganzem Herzen solch schöne, freundliche Erinnerung, wie ich sie noch immer von meinen Reisen in die Heimat zurückgebracht habe.



Herbsttrauer.

Der Mond umseufzt den kahlen Baum,
Das Laub zerflirbt im Scheiden.
Wo bist du hin, o Sommertraum,
Wohin mit deinen Freuden?

Wohl senken auch schon Blüthen dich
An rauhen Maientagen,
Doch damals noch verstand ich nicht
Wie heute d'rum zu klagen.

Martin Greif.



das sie sich hinhinmurmelte. Plötzlich brach sie ab, beschrieb mit dem langen Grashalm, den sie in der Hand hielt, einen weiten Bogen in der Luft und rief, ihren Gedanken Worte leihend: »Und ich werde es euch allen beweisen, daß ich keinen Menschen brauche, daß ich mir selbst helfen kann in jeder Lebenslage, daß ich nicht zu Grunde gehen werde, und keiner Stütze, keiner Hilfe bedarf, keiner — ich werde es beweisen, euch allen, die ihr mir nichts zutraut!« Sie legte trotzig ihr Kinn in die aufgestützte Hand und blickte sinnend vor sich hin. Da sah sie ein schönes, goldschimmerndes Insect, das sich abmühte, die steile Uferböschung

Hilf dir selber!

Von Thefi Bohrn.

zu erklettern; doch der feine, weiche Sand löste sich unter seinem Körper und ließ es immer und immer wieder straucheln. Lachend hielt sie ihm den Grashalm hin: »Da!« Das Thier umklammerte ihn und bald wäre es ihm gelungen, sich empor zu arbeiten. »Ah!« rief sie wild lachend, »meinst du? Hilf dir selber!« Und rasch entzog sie ihm den Grashalm. Das Thier verlor daß Gleichgewicht und kollerte in den Bach, wo es von einer Sturzwelle erfaßt, fortgetragen wurde. Das arme Thierchen kämpfte mit Aufgebot seiner ganzen Kräfte um sein Leben — vergebens; ermattet streckte es die Füßchen von sich und blieb endlich, von einer Welle auf einen großen Steine geworfen, liegen — todt...



Etiquettefragen.

Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft. **Vom Briefkastenmanne der »Wiener Mode«.** Verlag der »Wiener Mode«, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart. Elegant brochiert 60 kr. = 1 Mark.

Unter den vielen hundert Briefen, welche die Post uns täglich ins Haus bringt, enthalten immer einige auch Fragen, die sich auf die in der guten Gesellschaft geltenden Umgangsformen beziehen. Der Briefkastenmann hat es deshalb für eine nützliche Arbeit gehalten, die Gesetze der Etiquette zu sammeln und daraus ein Buch zu machen, welches im Laufe dieses Monats im Verlage der »Wiener Mode« erscheinen und in allen Buchhandlungen erhältlich sein wird. Wir veröffentlichen nachstehend das »Vorwort« welches die Tendenz des Buches treffend charakterisiert. Der Verfasser, welcher die Wünsche und Anschauungen der Frauenwelt so genau kennt, hat in »Etiquettefragen« ein Werk geschaffen, wie es in gleicher Vollständigkeit und Eigenart nicht existiert. Die Regeln des guten Tones, ohne deren Kenntnis sich niemand in der modernen Gesellschaft bewegen kann, werden ohne Pedanterie, aber unter genauer Abwägung des Zulässigen und des Verbotenen dargestellt. Wir zweifeln deshalb nicht, daß »Etiquettefragen« lebhaftes Interesse erregen und den Beifall der gebildeten Welt finden werden.

Vorwort.

Es gibt zwei grundverschiedene Dinge, die beide mit dem Namen »Etiquette« bezeichnet werden; das eine ist das an den meisten Höfen übliche Ceremoniell, eine Sammlung alter, nicht selten veralteter Formeln für den Verkehr des Herrschers und seines Hofstaates, das andere das Gesetzbuch der in der guten Gesellschaft üblichen Umgangsformen, die — im Gegensatz zu der vollkommen erstarrten Hof-Etiquette — fortwährend in Umwandlung begriffen sind und den Evolutionen der Gesellschaft folgen. Noch vor nicht allzu langer Zeit waren diese Umgangsformen für die verschiedenen Gesellschaftsklassen verschieden; für gewisse Classen (und nicht etwa bloß für die unteren) gab es überhaupt keine gesetzmäßig bestimmten Formen des Verkehrs; für diese Classen beschränkte sich die Kenntnis der Etiquette auf dasjenige, was für den Umgang mit Höhergestellten nothwendig war.

Mit dem fortschreitenden Siege der demokratischen Anschauungen ist dies anders, besser geworden. Eine Erscheinung, die in der ganzen Entwicklungsgeichte der Menschheit wahrnehmbar ist, zeigt sich auch hier. Der Sieger tritt auf die höhere Culturstufe des Besiegten, er macht sich dessen geistige Errungenschaften zu eigen. Oder in unserem speciellen Falle: das Bürgerthum macht sich jene Umgangsformen zu eigen, die früher zu den vielen Vorrechten der privilegierten Stände, des Adels und der geadelten Bourgeoisie gehörten. Aber der Eroberer nimmt das Eroberte nicht schlechtweg, wie es ist; er paßt es seinen Bedürfnissen an, er unterdrückt, was Veraltetes, Lästiges, ja Lächerliches daran ist und bildet so in unmerklicher, aber

nachhaltiger Arbeit die Etiquette der bürgerlichen Gesellschaft, welche heute die Etiquette der Gesellschaft überhaupt geworden ist.

Als solche hat sie eine zweifache Aufgabe in überaus wohlthätiger Weise erfüllt. Sie hat — als Etiquette der bürgerlichen Gesellschaft — wesentlich dazu beigetragen, die gesellschaftlichen Sitten des Bürgerthums zu verbessern und demselben jene Sicherheit im Verkehre zu geben, ohne welche diese überhaupt — vom Wirthshausverkehre abgesehen — nicht dauernd möglich ist. Andererseits hat sie wesentlich dazu beigetragen, daß der äußerliche Abstand zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen schwand; indem sie durch die Schaffung gleicher Umgangsformen den Bürger befähigte, erhobenen Hauptes, Aug' und Aug', mit dem Hocharistokraten zu verkehren, räumte sie eines der größten Hindernisse weg und demokratisirte den Verkehr mehr, als es je die Gesetze des Staates vermocht hätten.

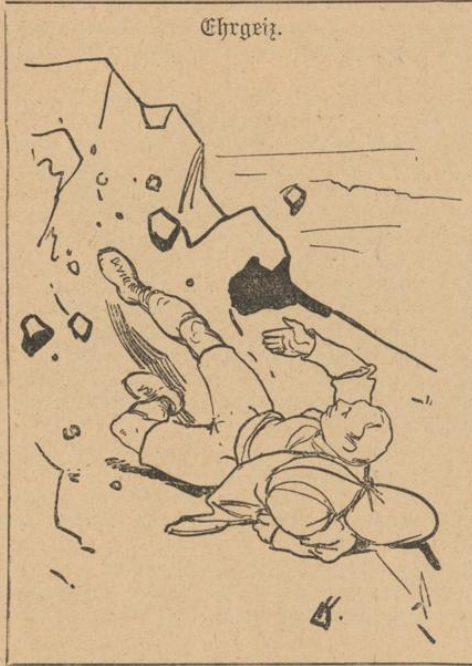
War die Etiquette früherer Zeiten hauptsächlich zu dem Zwecke construirt, um den Unterschied der Stände zu bezeichnen und festzuhalten, so hat die moderne Etiquette, indem sie sich organisch entwickelte, die Grenzen zwischen den Gesellschaftsklassen und durch das von ihr decretierte gleiche Recht für alle die Menschen auf dem menschlichsten Gebiete, auf dem des geselligen Verkehrs, einander nahe gebracht.

Dies ist die Bedeutung der modernen Etiquette, der Etiquette der bürgerlichen Gesellschaft, für die Allgemeinheit. Sie ist größer, als man in der Regel annimmt. Vielfach ist man geneigt, diese moderne Etiquette mit der früheren gleichzustellen und deshalb zu ironisiren. Wir haben den Unterschied zwischen beiden und den Werth und die Bedeutung der modernen Etiquette für die Allgemeinheit nachgewiesen.

Nicht minder groß ist ihr Werth für den Einzelnen; dieser Werth ist ein so eminent praktischer, daß er auch jene überzeugen wird, welche vielleicht für öffentliche Interessen weniger zugänglich sind.

Etiquette im modernen Sinne ist nichts anderes, als die genaue Kenntnis jener Gesetze, nach denen sich der Verkehr der guten Gesellschaft regelt. Ohne diese Kenntnis wird man im Verkehre den ärgsten Anstoß erregen und, je nach den Umständen, eine lächerliche oder mißachtete Rolle spielen, mit einem Worte: Man wird gesellschaftlich unmöglich. Gegen diese gesellschaftliche Achtung schützt heute nicht einmal mehr das Genie, das noch vor wenigen Jahrzehnten ein Freibrief mächtiger Art war. Heutzutage wird man ihm »mildernde Umstände« zugesprochen, wo es sich um Verletzung zarter Details handelt; grobe Verstöße aber rächt man selbst dem Genius gegenüber durch Ausschließung.

Humoristisches.



Tourist: „Na, ein kleiner Berg — aber mit der Zeit weri' ich schon von einem höheren herabstürzen!“

Sprüche.

Wenn die Menschen Hähne würden,
Einen Wirwar gäb's wie nie,
Weil zu and'rer Stunde Jeder
Kiese da sein Kiferiki.

Dem wenn man so, was sie reden,
Aufmerksam und fleißig bucht,
Sieht man, daß den gold'nen Morgen
Jeder in was anderm sucht!

Herbert.

Orthographie.

In jedem Idiom ist der Frau
Die Orthographie eine heikliche Sache,
Nur eine kennt jede so ziemlich genau:
Die Orthographie der Augensprache.

Zwei Liegen auf einen Schlag.

Componist: Meine Frau singt ausschließlich nur meine Lieder.
Freund: Und das haltet ihr beide aus?
H. R.

René von Londuis. Als Brautgeschenk für Ihre Schwestern empfehlen wir Ihnen: Eine bemalte schwedische Sitzbank mit Plattich-Stickerei („Wiener Mode“, Hest 1. VIII. Jahrgang), ein Sackel, einen Handtuchhalter im selben Hest erschienen; schöne Sophasissen, einen gothischen Stuhl mit Stickerei (Hest 2. VIII. Jahrgang), Decorationsteller in Porzellan- oder Majolikamalerei, oder einen Journalständer (Hest 5. VIII. Jahrgang). Ein Werk über Roth- oder Leinwandstickerei ist uns nicht bekannt. Ueber Weißstickerei wird der Verlag der Wiener Mode ein umfassendes Werk veröffentlichen. Wir halten es nicht für passend einen Herrn, dem Sie aus der Erinnerung verschwunden sind, zuerst zu grüßen. Das Gedicht Ihrer Freundin ist recht nett und für ein Stammbuch passend.

Erene Abonnentin aus Ungarn. Nachstehend das Recept zu einer Punschorte. Man treibt 7 Eidotter mit 6 Eier schwer Zucker, den man an Orangen und Citronen abgerieben hat, flau-nig ab. Dann rührt man langsam 2 Eier schwer geschmolzene, gut abgeseamte Butter, 3 Eier schwer Stärkemehl und den Schnee von 5 Eillar (das Weiße vom Ei) darunter. Bädt daraus zwei Tortenblätter und läßt sie austühlen, dann befeuchtet man sie gut mit einer Mischung von Orangen-saft und Mareschino, befeuchtet eines der Blätter mit Orangensaft oder mit Orangenerème stürzt das andere Blatt darüber und überzieht die Torte mit folgender Glasur: 24 Dekk auf einer Orange abgeriebener Zucker werden mit zwei Deciliter Wasser ziemlich dick gesponnen und hierauf mit dem Saft einer halben Orange und Rum nach Geschmack vermischt, gerührt, bis es nur mehr lauwarm ist und rasch über die Torte gegossen. Würde sie mit Salse gefüllt, so verziert man sie mit Rumobst oder Orangenspalten; bei Drangecrèmefülle jedoch spritzt man diesen auch zierlich oben herum — Einer hellen Blondine stehen alle freundlichen Farben gut zu Gesicht, nur gelb soll sie niemals wählen. Zu dunkelblondem Haar und tiefrosafarbigem Teint wirken vortheilhaft: Blau, Grün, Vio, Goldbraun. Ein Verfahren, allerhand Flecken zu reinigen, brachten wir in Hest 21.

Prag, Kleinside. Mit solchem Poststempel kam uns eine Sendung zu. Die Häkelmuster müssen wir dankend ablehnen, da unser Vorrath gegenwärtig überreich ist. Die Kochrecepte

Correspondenz der „Wiener Mode“.

A. G., Abonnentin in Graz. Eine gute Farbe zum Einlassen von Fußböden: In einem eisernen Topfe erwärmt man 8 Theile gelbes Wachs mit 40 Theilen warmen Wassers so lange, bis das Wachs ganz aufgelöst ist. Dann gibt man Pottasche hinzu und läßt die Masse gut ansfochen. Zum Schlusse wird etwas Orlean mit ein wenig Spiritus dazugemischt und man rührt die Masse so lange, bis sie ganz erkaltet ist.

William v. Wissiak, Wien. Ihre Gedichte sind poetisch empfunden und schön in der Form, doch müssen wir deren Abdruck wegen Stoffüberfülle unterlassen.

Julia Steinhardt. Mittel gegen Sommersprossen haben wir im Briefkasten häufig veröffentlicht. Mozart. Ihre Frage lautet: Ist es statthaft, daß eine junge Dame in Begleitung ihrer Schwester und der Köchin die Kirchweih in einem anderen Orte besucht und dort zwei Tage im Pfarrhose zu Gaste sei? Ohne uns in die Details dieser Frage einzulassen, wollen wir nur feststellen, daß eine Braut ohne dringendste Nöthigung nie außer Haus übernachten soll.

Ilka Sch. Unsere Schnittmuster-Abtheilung liefert jederzeit auch Rockschutte nach jedem beliebigen Maß. Weiße Glacehandschuhe reinigt man mit Benzol. Man macht die Handschuhe ganz naß, so daß man sie auswinden kann, breitet sie rasch glatt aus und reibt sie mit einem weichen, weißen Leinentappen ebenfalls rasch ab. Jeder Handschuh soll für sich gereinigt werden.

„Gulda.“ Ein sehr einfaches und wirksames Mittel zur Vertreibung der abscheulichen Wanzen sind Wallnußblätter; man lege dieselben in und unter die Betten, sowie in die Zimmer-eden und öfne die Fenster, so werden die Wanzen in kurzer Zeit verschwunden sein. — Ein anderes Mittel ist: Man löst zu gleichen Theilen Mann, Pottasche und Kochsalz in Wasser auf, fügt noch etwas Wasser, in welchem Coloquinten abgekocht sind, hinzu, bestreicht damit die Wände, Fußböden, Bettstellen und Dedern und besprengt auch die Betten und Kleidungsstücke, die Polstermöbel und Vorhänge tüchtig. Petroleum ist auch ein probates Mittel gegen Wanzen.

Rhede. Mit „zaghaftem Herzen“ überienden Sie uns „das Wickelkind“ Ihrer Muse und harren unseres Urtheils. Vor allem empfehlen wir Ihnen, sich schöne klingende Reime zu verschaffen.

Ich will Dich lieber brechen
Für's traute Herzgespiel,
Mit dem ich Sonntag morgens
Froh' Hochzeit halten will.

Oder

In der mittäglichen Hitze
Die Sonne niederbrennt,
Und sich in meinem Innern,
Ein altes Weh' auflehnt.

Damit werden Sie kein Glück haben. Dann wäre es recht sehr gerathen, wenn Sie sich mit dem Studium der deutschen Sprache beschäftigen würden.

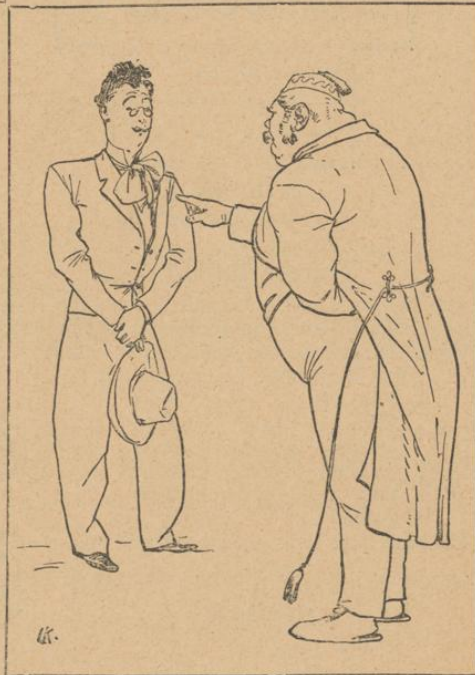
Sechs Jungfrauen tragen
Den Sarg im weißen Gewand,
Und wer im Schreine schlummert,
Das ist mir wohlbekannt

lautet eine Strophe. Sie meinen gewiß nicht, daß der Sarg im weißen Gewand stecke; wohl aber lieft es sich so. Wenn Sie unseren Rath befolgt haben, passen Sie auf, daß Ihnen ein schöner neuer Gedanke komme und dann schreiben Sie drauf los. Ihre jetzigen Wickelkinder aber — wickeln Sie ruhig wieder ein.

Chiffre: „Interessant“. Bei Angabe Ihrer näheren Adresse werden wir Ihnen gerne die betreffenden Firmen namhaft machen.

J. B. Die uns übersandten Beiträge sind recht nett und launig, allein für unser Blatt leider nicht verwendbar.

Ein gemüthlicher Hausherr.



„... Sie, wenn Sie meiner Frau noch länger den Hof machen, steigere ich Ihnen die Wohnung.“

Auf dem Balle.



Lieutenant (im Tanz): Versichere Sie, Fräulein, bin sehr tanzlustig, sogar mein Herz klopfst im Dreiviertelact.



und das uns freundlich mitgetheilte Mittel gegen Wespenstiche werden wir bei Gelegenheit gerne verwenden. Besten Dank für Ihre Theilnahme.

Frl. Minna B. in Hamburg. »Der Schein trägt«, ist der hübsche Titel Ihres Gedichtes — ach, er ist das Beste an der ganzen Arbeit. Sie wollen aber keinen Tadel, sondern den Abdruck Ihrer Werke und rufen pathetisch: »Was soll eine phantasievolle junge Dame in ihrer freien Zeit anfangen? als dichten!« Ei, machen Sie's wie das

Mädchen auf dem Bilde: malen Sie der Welt etwas. Es nimmt sich auch recht künstlerisch aus und zeigt von größter Nächstenliebe.

Abonnetin aus Prag. Sie betiteln Ihr Gedicht »Eine traurige Hundegeschichte« und Sie haben ein volles Recht dazu. Es ist eine Hundegeschichte und auch traurig — sehr traurig ist sie.

L. A. N. »The Lady of the Lake« von Walter Scott erschien in der deutschen Uebersetzung von Dobberts unter dem Titel: »Die Jungfrau vom See« im Verlage von Otto Hendel, Halle (1 Mark 75 Pf. gebunden), ferner in der Ausgabe Meyer's Volksbücher unter dem Titel »Das Fräulein vom See«, übersetzt von Heinrich Viehoff (20 Pf.).

Lolo. Ihr Räthsel ist gefährlich, denn es enthält einen bösen Rath.

Die Mädchen sollen nie mich nennen Und auch den jungen Herren nichts nicht gut u. s. w.

Die Auflösung lautet: »Nein«. Nun denken Sie sich, liebste Lolo, wohin es käme, wenn die jungen Damen nicht »nein« zu sagen wüßten! Wir fragen z. B.: Ist dieses Räthsel ein Unsin; »nein« soll man nicht sagen und alle Welt, Herren und Damen, muß laut und vernehmlich antworten: »Ja«. Und das hat die böse Lolo mit ihrem Rath gethan.

Schwarze Rose.

Wie oft ich Dein gedacht Soll ich Dir's sagen?!

O, mögst Du am Himmel Die Sternlein fragen!

Wir finden es grausam, daß der arme Mann die Sterne fragen soll; denn es ist doch nicht ganz sicher, daß diese sich um solche Kleinigkeiten kümmern und schließlich ist es nicht unmöglich, daß die dummen Dinger gar keine Antwort geben. Also sagen Sie ihm ruhig, wie oft Sie seiner dachten, in Prosa, und machen Sie keine Gedichte, denn Sie können's nicht!

Ernestine in Grau. Marzipanteig zu Makronen: 14 Deka fein gemahlene, geschälte Mandeln verrührt man mit einem Eiweiß und 14 Deka pulverisirtem Zucker mit Limonengeruch und etwas Limonensaft zu einer geschmeidigen Masse, läßt sie etwas stehen, um zu sehen, ob sie die richtige Festigkeit hat; wäre sie zu fest, so kann man sie mit Limonensaft dünner, im entgegengesetzten Fall mit Staubzucker fester machen. Dann bäckt man kleine Häufchen auf Papier bei zientlicher Hitze, damit sie hübsch aufspringen.

»Ordnungsliebend«. Spätes Schlafengehen ruft immer ein mattes und müdes Aussehen hervor und büßt der Teint namentlich durch die künstliche Beleuchtung an seiner Frische stark ein. Hier kann kein Toilettemittel etwas helfen — den erquickenden Schlaf wird nichts ersetzen, doch rathen wir, früh und abend das Gesicht kalt zu waschen.

Erene Abonnetin S. H. Müschel! ist ein besonders in Steiermark beliebter zärtliche Verkleinerungs-Name für Muschel und versteht man darunter Meerbatteln und alle kleineren in der Küche verwendeten Muschelarten.

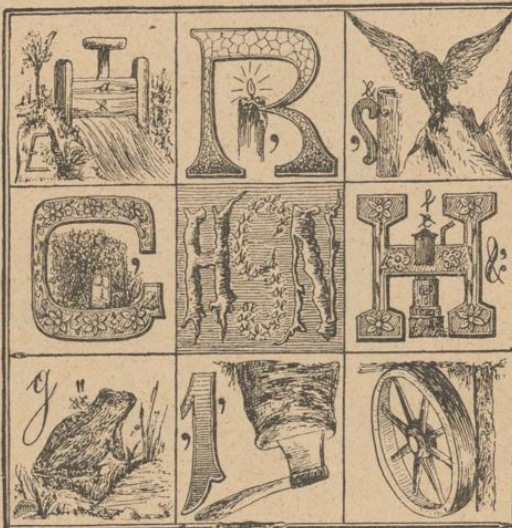
Räthsel.

Herbst-Rösselsprung.

Word search grid for 'Herbst-Rösselsprung' with words like 'ein Du', 'ge= ges send blät', 'lieb= brau= R. Sp. sind ban= lied', etc.

Rebus-Rösselsprung.

(Das mittlere Bild ist die Ueberschrift der in Rösselsprüngen auseinanderstehenden anderen acht Bilder.)



Erh. 2.

Räthsel.

Zwei Wörter sind es, die ich meine: Einsilbig ist das erste, kleine, 'ne halbe »Imme« nur! (Du weißt, Daß »Imme« auch die Biene heißt.) — Das and're Wort zwei Silben führt, Ward einst aus Frankreich importirt, Erhielt sich unverfälscht und rein, Scheint schon »zuständig« hier zu sein, Denn als der liebste Aufenthalt Der Frau vom Hause längst es galt. — Verbinde beide Wörter schnell Zum Ganzen — und Du wirst zur Stell' Ein wohlbekanntes Heim bekommen, D'rin auch dies Räthsel ausgenommen. Th. W.

Logogriph.

Mit »a« besuchen's Heren viel Einmal im Jahr um Mitternacht: Mit »e« wählt Amor es als Ziel, Und nie er einen fehlschuß macht. Sp.

Dreißilbige Scherz-Charade.

Es war zu spät, die Kasse schon geschlossen, Und überall rief man die »Erste« aus; Ich armer Mann stand einsam und verdrossen, Der Zug war fort, — ich ging betrübt nach Haus. Doch sollte dies zu meinem Glücke sein, Denn plötzlich stellten unter Donner schlägen Sich strömend meine »beiden Letzten« ein. Ich wurde nun das »Ganze« — nach dem Regen Ging ganz vergnügt der »arme Mann« nach Haus. Pf.

Tournée-Räthsel.

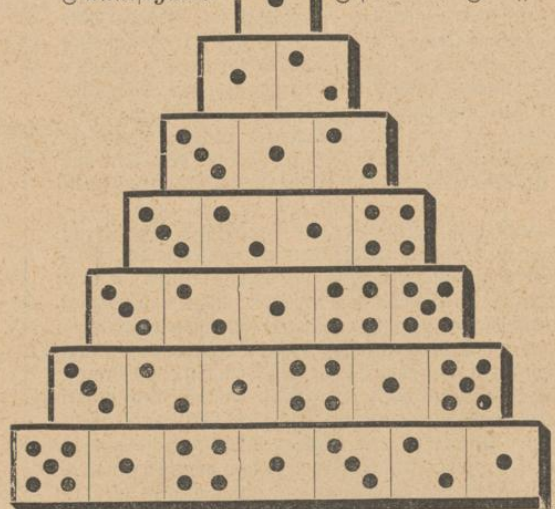
Schauspieler N. aus S. benutzte seinen mehrwöchentlichen Urlaub zu Gastspielen in verschiedenen Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie. Er trat auf in: Budapest 1 mal. Wien 3 » Graz 2 » Salzburg 3 » Linz 2 » Brünn 5 »

Wo denkt Herr N. bei seinem nächsten Urlaube zu gastiren? Lante Thereje.

Homonym.

Ein Componist; Ein Streit, ein Zwist; Ein zart Präsent, Das Jeder kennt. Pf.

Punktfiguren-Pyramiden-Räthsel.



1. Vocal; 2. Feldmaß; 3. Fertig gedocht; 4. Comitatz und Stadt in Ungarn; 5. Amerikanischer Feldherr und Präsident der Vereinigten Staaten; 6. Schmuckstein; 7. Schlachtenort im alten Bostien (Zunftort antiker Terracotten). — Die Punktfiguren sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß in horizontaler Richtung abwärts Benennungen von der oben angeführten Bedeutung resultiren.

Lösungen der Räthsel in Heft 23.

Auszahlräthsel: Man beginnt mit »D« oben, überspringt nach rechts herum jedesmal 4 Buchstaben und erhält: Der »Wiener Mode« eigeues Heim.

Zweifelbige Charade: Zeitgeist.

Königspromenade: Die Spuler.

Zimmer Deine Liebe wahre Tief in Deines Busens Schrein; Dein Geheimnis offenbare Der Geliebten nur allein. Denn nur Liebende beglücken Kann die Liebe — And're nicht: So wie Sterne nur entzünden — Die da sehen — Blinde nicht.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16 bis 30. September.



Montag: Tropfsuppe, überdünstetes Rindfleisch mit Nockerln, Schneekoch*).

Dienstag: Leberpuréesuppe, ungarisches Kraut**), Schöpfencotelettes mit weißen Rüben, Weintrauben.

Mittwoch: Eiergerstl, Mostbraten mit Senf und Kartoffelpurée, Reisauflauf.

Donnerstag: Nockerlsuppe, gefüllte Kalbsbrust mit Spinat, Wienerkoch. Freitag: Brabanterjsuppe, marinierter Fisch***), Topfenstrudel mit Crème.

Samstag: Fadennudeln in der Suppe, Rindfleisch mit Paradeisauce und Erdäpfelschmarren, Zwetschkentuchen.

Sonntag: Brandkräpfchen in der Suppe, Nierenschnitten, gebratene Ente mit wässchem Salat, russische Torte†).

Montag: Einnachsuppe vom Entenjungen, Spedbraten mit rothen Rüben, Zwetschkentüdel.

Dienstag: Kartoffelknödel in der Suppe, fricassirte Hühner mit Tarhonia, Spatzvögel.

Mittwoch: Schwammjsuppe aus Wiesenchampions (Palamaschen), Rumpsteak mit Pfeffergurken und Kohlscheiben, Mandelschmarren.

Donnerstag: Französische Suppe, Hirschfleisch in brauner Sauce mit Butterknödel, Melone.

Freitag: Angelaufene Griesjsuppe, Backfische mit Erdäpfelsalat, Nepselstrudel.

Samstag: Perlgerste, Rindfleisch mit Zwiebelsauce, Krautstedeckn.

Sonntag: Eierconsommé, unterlegtes Erdäpfelkoch, Rebhühner mit Salmischnitten und Rothkraut, Tritatenkoch mit Crème.

Montag: Semmelschöberl, gefüllte Paradeis, überdünstetes Rindfleisch mit Maccaroni, Weintrauben.

*) Schneekoch. Man wiegt drei Eier schwer Mehl, Butter und Zucker. Treibt die 3 Eidotter mit der Butter flaumig ab, verrührt das Eiweiß, zu festem Schnee geschlagen, leicht damit und mengt schließlich

feingehackte Limonenschale und das Mehl bei. Man füllt die Masse in eine Form, bäckt sie $\frac{3}{4}$ Stunden lang, stürzt sie, streicht festen Schnee weiterer 3 Eiweiß darüber, bestreut ihn dicht mit Zucker und gehackten Mandeln und stellt das Ganze sammt der Schüssel noch 10 Minuten in das Rohr.

**) Ungarisches Kraut. Man hackt $\frac{1}{2}$ Kilo Rindfleisch und $\frac{1}{2}$ Kilo Schweinefleisch sehr fein, vermengt es mit $\frac{1}{4}$ Kilo Reis, einer ganzen, feingehackten, leichtgerösteten Zwiebel und zwei Eiern, Pfeffer und Salz. Hierauf belegt man den Boden einer Casserole mit Speckscheiben, gibt eine Schichte leicht papricirtes neugejäuertes oder saueres Kraut, dann die Hälfte der Fleischfarce, wieder Kraut, die zweite Hälfte der Farce und abermals Kraut darauf, etwas Suppe daran und läßt das Ganze zwei Stunden ruhig dünsten, dann gibt man $\frac{1}{4}$ Liter saueren Rahm dazu, läßt ihn gut einkochen, stürzt die Speise, wobei man ein Zwiebel an Saft abschöpft und serviert sie.

***) Marinierter Fisch. Man zerschneidet einen Hecht oder Fogosch in 5 cm breite Scheiben und siedet diese in einer Brühe aus gewässertem Weißwein, etwas Essig, Zucker, Lorbeerblättern, ganzem Pfeffer, gelben Rüben, Sellerie, Zwiebelscheiben und klein gehackter Petersilie, bis sie weich sind, aber nicht zerfallen, legt sie auf der Schüssel wie ganz zusammen und läßt sie erkalten. Inzwischen seigt man die Brühe, klärt sie wie Aspice, gießt sie über den Fisch und stellt ihn auf Eis. Vor dem Antragen ziert man ihn mit Citronenscheiben, gelbem oder rothem Aspice, Caviar und allenfalls Garnellen.

†) Russische Torte. Man verrührt 4 Eidotter mit 8 Deka Zucker, 7 Deka Mehl und den Schnee der 4 Eiweiß, bäckt daraus 5 Blätter und setzt sie mit folgender Fülle zusammen: man sprudelt 14 Deka Zucker mit 8 Dottern und $\frac{1}{4}$ Liter Obers mit Vanillegeruch am Feuer dicklich, gibt feingehacktes Citronat mit Rum benezt und 4 Blatt in Milch aufgelöste Gelatine hinein, rührt es fort, bis es erkaltet ist, mengt $\frac{1}{2}$ Liter Oberscham zu und bestreicht die Torte auch obenauf und an den Seiten damit. K. A. H.

Miscellen.

Brillanten reinigt man, wenn sie einfach à jour gefast sind, am zweckmäßigsten mit Seifenwasser und einer weichen Zahnbürste. Man läßt sie sodann in Kleie trocknen. Diese Behandlung eignet sich für alle Edelsteine in einfacher Fassung; ist die Fassung voll, d. h. besteht sie aus massivem Gold oder Silber, so pußt man die Steine mittelst Watta und Stärkepuder.

Gute Oliven-Tafelöle. Für die Güte der an dieser Stelle wiederholt empfohlenen Öle aus der Deltiederlage »Zum Delbaum«, Wien, I., Tegethoffstraße 1, sprechen am deutlichsten die zahlreich eingelaufenen Bestell- und Anerkennungschriften; u. A. von Luigi Tavoggia, Küchenschef bei Ihrer K. Hoheit Frau Erz. Immacolata, von den hervorragendsten ersten Wiener und auswärtigen Hoteliers und Restaurateurs u. A. m.

Mattoni's Ciesshübler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten

befindet sich jetzt: Wien, I., Bräunerstrasse 12, Ecke der Stallburggasse.

Berndorfer Metallwaaren-Fabrik ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,

BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,

GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES
ETC. ETC.

REIN-NICKEL- KOCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-
GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.

BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87.

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2298

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung
2463 Brandt & Grünholz,
Wien, II., Praterstr. 50.

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19,

den P. T. Abonnentinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig
bestens empfohlen. 1731



Vorlage für ein Sophakissen in Nadelmalerei.